

18



Der constitutionelle  
**Hans Jörgel.**

Volksschrift  
i m  
**Wiener - Dialekte.**

Verantwortlicher Redakteur:  
**J. B. Weis.**

— — — — —  
**Achtzehnter Jahrgang.**  
**1849**  
**zwölftes Heft.**

Von dieser Volksschrift erscheint wöchentlich, und zwar jeden Donnerstag ein Heft, welches mit Bild 10 kr., ohne Bild 6 kr. C. M. kostet. Da im Jahre nur 12 Bände erscheinen, so wird immer dem ersten Hefte eines jeden Monats eines beigegeben; die übrigen Hefte enthalten keine Bilder.

**Pränumerations-Preis.**

Ganzjährig	52	Hefte mit 12 Bildern	4 fl. 40 kr. C. M.
		ohne Bilder	3 " 52 " " "
Halbjährig	26	" mit 6 Bildern	2 " 20 " " "
		ohne Bilder	1 " 56 " " "

Durch die k. k. Post in allen Provinzen des Kaiserstaates mit portofreier wöchentlicher Zusendung unter Kreuzband:  
Ganzjährig 52 Hefte mit 12 Bildern 6 fl. Conv. Mze.  
Halbjährig 26 " " 6 " 3 " " "

Die ganzjährigen Pränumeranten erhalten als Prämie das Portrait Sr. Majestät des regierenden Kaisers Franz Joseph I.

**Wien.**

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in der Herrngasse, im gräflich-Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Man bittet die Rückseite dieses Umschlages zu lesen.



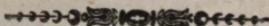
## Inhalt.

### Erster Brief.

Der Reichstags-Destillations-Kessel. (Bild). Die durchgegangenen Deputirten. — Wer hat sie denn austrutschen lassen? — Das Publikum verlangt reinen Wein. — Warum erfahren wir nicht, wie durch ungarische Gelder in Wien gewühlt wurde? Offenherzigkeit als Brücke des Vertrauens. — Furcht vor Kompromissen für große Herren. — Frechheit und Unerschämtheit des Schuselka in seiner Rede am 3. März. — Pillersdorf lächelt und zieht dann das Genie ein. — Umtriebe bei seiner Wahl in Bruck an der Leitha. — Der schwankende und schwache Atlas. — Nothwendigkeit einer strengeren Aufsicht über unsere Schulen. — Ein radikaler Lehrer, welcher die Kinder der Beamten schwarze gelbe Bluthunde nennt. — Ein Wink für das Ministerium des Unterrichts. — Ein Neustädter Student als Kosuthianer. — Ein Erzeß. — Das Erziehungsgeheimniß im Birkenwalde. —

### Zweiter Brief.

Beantwortung der Frage: Reichstag in Kremier, wo is Latour? — Der gedungene Banditenmord. — Gespräch des Hans Jörgel mit den Mördern des Latour am Vorabend ihrer Hinrichtung. — Der Mensch und das Verbrechen. — Wanglers Ausruf: Ja die Schandbladln, die sein viel an dem Unglück Schuld. — Der Gemeinderath und das Versprechen der Pension für die im Kampf Gefallenen. — Keine Rechts-, sondern eine breite Basis. — Dem Gemeinderath wurden Kukuzeier ins Nest gelegt. — Die schillernden Farben. — Politik, welche an Schlechtigkeit streift. — Achilles und seine verwundbare Ferse. — Die goldenen Eier. — Wahrheit, Freiheit und Recht. — Eine Todtenfeier für Latour, veranstaltet vom Hans Jörgel. —



## Erster Brief.

Uelgeliebter Herr Schwager!

Die Beschreibung von dem Reichstags-  
Destillations-Kessel, die im vorigen Hest ent-  
halten war, hat den Leuten so g'fall'n, daß i von  
vielen Seiten angangen word'n bin, i soll do zum  
Andenken ein Bildl davon mahl'n lassen. I hab mi  
nit glei dazu entschließen können, denn bei unserm  
verdunsteten Reichstag weiß man eigentlich gar nit,  
was besser is, ob man recht lang an ihn denkt, oder  
recht bald auf ihn vergißt. Nach meiner Ansicht  
muß er uns recht lang im Gedächtniß bleib'n, daß  
er uns als abschreckendes Beispiel vorschwebt, wie  
ein Reichstag nit sein soll.

Zum Andenken schick i also dem Schwagern  
diesen Destillations-Kessel, und weil die Beschrei-  
bung schon im vorigen Hest war, so hab i nix  
weiter davon zu sag'n. Die Polizei soll halt jetzt  
daweil die G'sichter von denen anschau'n, denen's  
Steckbrief nachg'schickt hat, denn i weiß nit, ob

man's aus den Beschreibungen so g'schwind kennen wird. Spasig is aber dös Ding, heut lösen wir den Reichstag auf und Morg'n schicken wir schon drei Deputirten ein'n Steckbrief nach, wo sie des Hochverraths beschuldigt werd'n. Es is nur daweil der Bioland, Rudlich und Füller, der Deputirte Bauer is schon an das Kriminal abg'lieffert, und was no für Leut nachkommen werd'n, dös wissen wir daweil no nit. Bei uns wird alles sehr geheim g'halten, daß nur nix ausplauscht wird, aber wann wir ein'n Spizbub'n fangen woll'n, hernach is er ausg'slog'n.

Viele Leut glaub'n, man hat diese Deputirten absichtlich durchrutschen lassen. Dös glaub i nit, denn dann stund's schlecht um Oesterreich, wenn das alte Sprichwort bei uns no alleweil Anwendung findet: Die Kleinen hängt man auf, den Großen laßt man freien Lauf. Man hat zwar öfters Gelegenheit, diese Bemerkung zu machen, allein dös kann i mir nit denken, daß sich eine solche Nachsicht auf Hochverrath erstrecken wird. Hätt man dös woll'n, so wurd's wahrscheinlich früher g'scheh'n sein, eh das Kriminalgericht mit sein'm Ausspruch kommen is. Ein guter Freund von diesen Durchgegangenen hat ohne Zweifel die Hand mit im Spiel g'habt, und die Maßregeln, die troffen word'n sein, müssen a so g'wesen sein, daß's leicht durchkommen konnten; allein für dös trau i mein Leben einzusetzen, daß die Flucht durch keines der

Mitglieder des Ministeriums begünstigt word'n is, wie man häufig reden hört.

Welcher Auftrag übrigens geb'n word'n is, und wie die Verbrecher auskommen sein, dös weiß i nit. I möcht nur seh'n, wann damals die Behörden nit energisch eing'schritten wär'n, wie einige gutgesinnte Bürger den demokratischen Clubb gesprengt und einzelne Mitglieder ein Bissl durchg'wassert hab'n, was in den radikalen Journalen g'standen wär? — I möcht seh'n, was für ein Zettergeschrei ang'stimmt würd, wann so ein Deputirter eine Watschen kriegt hätt und die Polizei hätt den Thäter nit glei festg'nummen? — Daß man Hochverräther durchrutschen laßt, darüber redt aber weder die Ostdeutsche Post no der Herr von Schwarzer, und die andern Blätter traun sich a nix z'sag'n.

I hab g'sagt, i setz mein Leben d'ran, daß keines der Mitglieder des Ministeriums die Hand mit im Spiel hat; wann i aber das Vertrauen zu dem Ministerium hab, so muß i von der andern Seiten sag'n, daß dem Publikum über diese Sach reiner Wein eing'schenkt werd'n sollt. In ein'm so kleinen Ort, wie Krenshier is, anerkannte Hochverräther durchrutschen lassen, dös geht über meine Begriffe, d'rum muß i das Ministerium bitten, daß die strengste Untersuchung gegen die Theilnehmer an dieser Flucht eingeleitet und a bekannt g'macht wird. Der Schwager muß nit glaub'n, es is mir

\*

g'rad um diese Erdeputirte z'thun; sein schon so viel Hauptspizbub'n, wie der Pulsky, Tausenau, Fenneberg u. s. w. auskummen, so liegt nit so viel d'ran, ob's Einige mehr oder weniger sein; allein an dem muß jedem rechtlichen Menschen lieg'n, daß die verführten und bethörten, oft blinden Werkzeuge der Revolution ihre zwar gerechte Strafe leiden, dagegen die Rädelsführer früher im Reichstag im Trockenen g'sessen sein und sich jetzt a in die Faust lachen.

Wie können wir dem Volk zeig'n, in welchen verrätherischen Händen es war, wenn wir ihm nit ein'n Blick in die Werkstätte der Verschwörung machen lassen? Wie soll das verblendete Volk zur Ueberzeugung kummen, daß es sich nit um seine Freiheit, sondern nur um die Zerstücklung der Monarchie gehandelt hat, wenn man ihm die Akten vorenthält, die den besten Beweis davon liefern? — Oder hat die Kommission, welcher die Untersuchung der ungrischen Angelegenheiten auftrag'n is, no gar nix g'sunden, daß die Grenadier in der Gumpendorfer Kasern nur durch ungrisches Geld zum Meineid verleitet word'n sein? — Is no nix erhob'n, daß die Ungarn zum Krawall im Oktober die nöthigen Gelder ang'wiesen hab'n? — Dös war nur zum Krawall und zur Ermordung des Latour; die Revolution hat dann der Reichstag schon aus Staatsmitteln bestritten. Dös

hilft nix, wann man alleweil sag'n soll, schau Volk, sei gut, sei ruhig, sei brav, die Regierung meint's gut mit dir, da hast ja die Beweise. Dös muß nachkommen, aber z'erst muß man sag'n, schau Volk, in den Händen von solchen Halunken bist g'wesen, so hab'n sie dich mit der Idee einer ganz falschen Freiheit geködert und wollten durch dich deine wahre Freiheit und dein Glück zu ihrem Besten untergrab'n lassen. Diese und diese Beweise hab'n wir in Händen, so sein's mit dir, so sein's mit deinem Kaiser umgangen.

Wir stehn auf dem Punkt, wo das öffentliche Gerichtsverfahren in Kriminalfällen in das Leben treten soll und wir scheuen uns die Brücken zu schlagen, die uns aus dem Land der Zweifel und des Mißtrauens in das Land der Wahrheit, der Offenherzigkeit und des Vertrauens führen kann. I weiß recht gut, daß es viele Fälle gibt, wo die Untersuchung die Geheimhaltung nothwendig macht, da verlangen wir uns a nix zu wissen, bis die Untersuchung beendet is; allein bei uns'rer Revolution hat die Veröffentlichung nit allein keinen Nachtheil mehr, weil die Hauptspizbubn davong'lossen sein, sondern sie hat den wesentlichen Nutzen, dem verblendeten Volk die Augen zu öffnen.

Nur dadurch kann das Volk g'scheiter werd'n und seinen Irrthum einsehn, wenn man ihm mit dieser Offenheit entgegen kommt.

In vielen Fällen kann's wohl ein Miß

geb'n, wann man eine Kompromiß von ein'm hohen Herrn fürchten muß, aber wie g'sagt, wann die Freiheit, und mit ihr die Gleichheit vor dem Gesetz zur Wahrheit werd'n soll, so muß i's ein'm hohen Herrn eben so gut sagen, wenn er ein Schuft is, als wie i's dem Niedrigsten sag'n kann.

Wenn Deputirte aus der Deputirtenkammer in das Kriminal wandern müssen, so wird wohl jeder Unbefangene einsehn, daß eine andere Auflösung vom Reichstag nit möglich war, als wie's g'schehn is. Die Gutgesinnten hab'n recht gut g'wußt, was für Leut mitunter im Reichstag sitzen, warum sein's nit selber gegen sie aufstretten, es wär nit so weit mit uns und mit dem Reichstag kummen. Lassen wir aber die Schlechtigkeit aus'n Spiel, nehmen wir nur die Redheit und Frechheit vom Schufelka, mit der er in der Sitzung vom 3. März auftreten is, und alle Deputirte, die durch die schmachvolle Auflösung vom Reichstag gekränkt word'n sein, solln mir sag'n, was hätt denn dieser Mensch in seiner Berrücktheit am 7. März g'sagt, der am 3. behauptet hat, daß der österreichische Kaiserstaat nit einmal eine Garantie für anderthalb Millionen biethen kann? — Der die Frechheit g'habt hat, zu sag'n, daß am 6. Oktober nur die Regierung Schuld war? — Der der Regierung vorwirft, daß die Bevölkerung Niederösterreichs wie ein

Verbrecher behandelt wird? — Der in seiner Unverschämtheit behauptet, daß wir jetzt durch den Belagerungszustand die Revolution in Wien hab'n?

Es is mir gar nit möglich, daß i alles, was er g'sagt hat, wiederhohlen kann, denn i müßt seine ganze Red abschreibn, weil jedes Wort den Beweis liefert, daß vielleicht in keiner Kammer der Welt eine solche Frechheit vorkommen is. Sieht der Schwager, dös heißt die erloschene  $\frac{1}{383}$ stel Souveränität Redefreiheit! Und zu allen dem hat der Reichstag g'schwiegn! — Der Herr Pillersdorf, Minister unglücklichen Andenkens, soll sich sogar vor die Rednerbühne hing'stellt und dem Herrn Schuselka Beifall zug'lächst hab'n; wie aber einige zischt hab'n, hat er g'schwind 's Gnick einzog'n und sich auf sein'n Platz g'setzt.

Ueber diesen Abgeordneten sein mir mehrere Brief zukommen, wie der abgetretene Deputirte Fischer in Bruck an der Leitha die Bauern preßt und ihnen die Wahlzettel g'schrieb'n hat, daß er nur den Pillersdorf durchsetzt. I, als Hans Jörgel, schamet mi, wenn i auf eine solche Art Deputirter werd'n sollt; aber der Mann, der jetzt mit solchen Leuten Hand in Hand geht, die früher seine Absetzung bewirkt hab'n, der sich an eine Seiten ang'schlossen hat, von der die Matadors durch Steckbrief als Hochverräther verfolgt werd'n, ein'n solchen Mann werd'n solche Kleinigkeiten nit schönirn. Dös war ein Minister, dem's

nit um Volksglück sondern nur um Volksgunst zu thun war, er wollt um jeden Preis populär werd'n, d'rum hat er sich in die Näh vom Kudlich, Violand, Füller, Goldmark, Löhner, Schuselka, Scherzer u. s. w. g'setzt. Diese Namen und Willersdorf! —

Wann mir dös Einer im März voriges Jahr g'sagt hätt, den hätt i niederg'schlag'n. So weit kann ein gewesener Staatskanzler und Minister in ein'm Jahr kummen! I hab mit diesem Herrn no kein Wort g'redt, aber nur aus dem, was i in früherer Zeit von ihm g'hört hab, hat's wenige hohe Beamte in Wien geb'n, vor denen i eine solche Achtung g'habt hab, wie vor ihm. In seiner Ernennung zum Minister hab i die erste Stütze unfrer Freiheit g'seh'n; er is mir wie der Atlas vorkummen, der das Geschick Desterreichs auf seinen Schultern tragt; allein es war ein schwankender und schwacher Atlas, und nit allein, daß er das Geschick Desterreichs beim ersten Sturm glei den Schweinen hing'worfen hat, so hat er sich jetzt selber an diese schmutzige Herde ang'schlossen.

Wenn nun, um einmal mit diesem Kapitl fertig zu werd'n, der Schuselka diese, vom Willersdorf angelächelte freche Sprach in Gegenwart der Minister Kraus, Stadion und Bach g'führt hat, so frag i, was wär denn da g'redt word'n, wenn man durch einen kaiserlichen Kommissär den Reichstag aufg'löst hätt? Aus dem, daß der Reichstag

im Oktober die Sendung des Fürsten Windischgratz für ungesetzlich erklärt hat, dürfen wir den folgerechten Schluß ableiten, daß der Reichstag diese Auflösung wieder als ungesetzlich erklärt hätt; natürlich wär dann die Permanenz vom Reichstag ausg'sprochen word'n, und wie sie im Oktober die Zügel der Regierung in Wien an sich g'rissen hab'n, so wär's in Kremsier gangen. Es is nit zu zweifeln, daß die edleren Elemente dagegen Einsprache gethan hätten, was in Wien nit g'schehn is, was wär aber entstanden? — Die Antwort werd i dem Schwagern im nächsten Bildl schicken, wie's da im Reichstag ausg'schaut hätt. Die Gutgesinnten solln sich beruhigen, das Ministerium hat kein anderes Mittel g'habt, und denen um die 200 fl. leid is, denen muß i sag'n, sie hab'ns nit verdient, denn wer weg'n dem Geld eine Deputirtenstell sucht, dös is in meinen Augen ein erbärmlicher Mensch und is er, wer er will.

I glaub, das Volk hat mit diesem ersten Reichstag eine wichtige Schul durchg'macht, und i wünsch nur, daß es diese Lehren im Gedächtniß behält, nit so wie's in unsern Schulen gangen is, wo Einer schon im zweiten Jahr nit g'wußt hat, was er im ersten g'lernt hat. I kenn Leut, die sechs Jahr griechisch g'lernt hab'n, und die wissen jetzt das griechische a, b, c, nit einmal mehr, d'rum war halt a das Griechische so nothwendig! —

Von jeher hab i in meinen Briefen mein Hauptaugenmerk auf den schlechten Zustand von unsern Schulen g'richtet. Theils war's die schlechte Bezahlung der Lehrer, theils die Unkenntniß, Rohheit und Pöbelhaftigkeit so mancher Lehrer, theils das mangelhafte Unterrichtssystem selber, über dös i so oft g'schrieb'n hab. Der Grundstein unsers künftigen Glück's liegt in der Erziehung, und wir hätten nie so traurige Erfahrungen g'macht und blutige Szenen erlebt, wenn man unser Volk nit absichtlich verdummt hätt. Der Metternich konnt leicht sag'n, daß nach ihm die Sündfluth über Desterreich hereinbrechen wird, weil er g'wußt hat, auf welcher Stufe der Bildung durch ihn und seinen Helfershelfer Sedlnitzki Desterreich g'standen is.

So wie früher, so werd i a fortan mein Augenmerk auf die Schulen richten, denn aus denen müssen die künftigen freisinnigen Staatsbürger hervorgeh'n, da müssen die Vorurtheile bekämpft werd'n, die von Haus aus in den Gemüthern der Kinder wurzeln, und in den Schulen muß der Mensch durch die Achtung vor dem Gesetz der Freiheit würdig erzog'n werd'n. I weiß, unser Schulwesen is ein Augiasstall, wo nit Einer, sondern zehn Herkules dazug'hörn, um ihn auszumisten. Das Ministerium des Unterrichts zeigt eine große Thätigkeit in den organischen Veränderungen des Schulwesens, allein mit der Ueberwachung der bestehenden Lehranstalten scheint's no nit besser,

als wie früher auszuschau'n. So hab i neuli ein'n Fall g'hört, der dem Ministerium die Nothwendigkeit zeig'n wird, daß ernstliche Maßregeln troffen werd'n.

In der Hauptschule einer Vorstadt is ein Lehrer der höhern Klassen, der für eine Musterhauptschul der Gemeinheit wohl als Muster aufgestellt werd'n kunnt, sonst aber für eine Schul der Hottentoten oder Botoguden nit tauget. Abgesehen von den gemeinsten Schimpfnamen, die er den Kindern gibt, und von den gemeinen Schmutzereien, die er sich zu Schulden kommen laßt, so hat er die Gewohnheit, die Kinder, vorzüglich von Beamten, als schwarzgelbe Bluthund zu titulirn, die auf dem geraden Weg zum Galgen geh'n! —

I glaub, daß sich das Ministerium des Unterrichts die Folgen schon selber vergegenwärtigen kann, die aus ein'm solchen Betragen entspringen. Wohin soll's denn mit uns kommen, wenn man jugendlichen Gemüthern in öffentlichen Schulen Haß und Verfolgungssucht einimpft, anstatt daß man sie für Religion, Tugend, Nächstenlieb und Achtung vor den Gesezen empfänglich macht? — Is dös die Lehrfreiheit? — Die Früchte von den Samen sieht man schon, den dieser Lehrer sät, denn die Buben rufen sich laut in der Schule zu: Wart nur Schwarzgelber, dein Vater wird aufg'henkt, wann die Radikalen die Oberhand krieg'n! —

Diese Klage hab i daweil in Wien g'hört, und wie schaut's auf'n Land aus? — Viele Bauern woll'n ihre Kinder in gar keine Schul mehr schicken, weil Freiheit is, Andere woll'n wieder kein Schulgeld zahl'n und so wird, wenn nit bald und energisch eing'wirkt wird, der jezige Zustand no schlechter als der frühere war.

I weiß, daß das Ministerium eine Riesenaufgabe hat, wanns' nur dö's gutmachen will, was der Reichstag schlecht g'macht hat; aber desweg'n muß i do vor Allem um die Organisirung von unserm Schulwesen ersuchen, allein nit auf'n Papier, sondern in der Wirklichkeit. Es muß durch Männer, welche die Sach versteh'n, kräftig eing'wirkt werd'n, wenigstens soll nach solchen Fällen, wie der Besprochene, eine ordentliche Schulaufsicht in's Leben treten.

Von der Neustadt hab i a g'hört, daß dort in einer Grammatikklasse ein Exzeß Statt g'sunden hab'n soll, weil ein Schüler aus'n Neudörfl den Kossuth als Freiheitshelden so herausg'strichen hat, und während Einer der Knaben sich dagegen ausg'sprochen hat, is er von den andern Kossuthanhängern schrecklich malträtirt word'n. Da werd'n wir schon weit kommen, wenn solche Sachen über Hand nehmen sollten. D'rum bleib i bei mein'm alten Sensus. Die Bub'n werd'n nixtus, weil's die Ruthen nit mehr fürchten. Der Lehrer darf's nit strafen, weil sich die Eltern glei um die Kinder an-

nehmen und wann's ne so schlecht sein, d'rum seh'n wir, wie die Keckeit und Frechheit immer weiter um sich greift.

Da fällt mir immer die Frau von Genlis ein, die in England war. Bei dem Besuch einer Schul auf dem Land hat sie g'funden, daß da die Kinder außerordentlich gut erzogn und gebildet warn. Sie hat den Lehrer g'fragt, nach welcher Method er seine Kinder unterrichtet? Er hat ihr keine Antwort geb'n, bis er mit ihr in den Garten gangen is. Da sein's in ein kleines Birkenwald kummen, wo er ihr erklärt hat, daß sein Erziehungsgeheimniß in diesen Birkenzweigen liegt. Mit Schläg, sondern die Furcht von den Schlägen müssen ein Kind auf den Weg der Sittlichkeit erhalten, d'rum is's a g'fehlt, wenn man immer mit der Ruthen bei der Hand is. Wo aber das Reden nix nuzt, da muß die Ruthen her.

I hab ein'n Lehrer g'habt, der mit sein'm Staberl nit viel g'spielt hat. Mit uns Kindern von armen Eltern hat er nit lang Flaufen g'macht, aber die Söhne vom Herrn Oberamtmann, Rentmeister, Burggrafen und dergleichen Honorazionen durft er nit schlag'n. Was war die Folg? — Grad die Söhne von diesen sein größten Theils nixnuz word'n, und hätt ers, wie uns arme, wann wir's verdient hab'n, etliche Mal über die Staffel zum Katheter glegt und die Exekuzion abg'halten, vielleicht wär mancher seinem Unglück entgangen.

Für die Kossuthanhänger in der Neustadt  
bitt i also nachträglich für Jeden um ein'n Schilling,  
denn man kann sich do mit solchen Buben nit in  
ein'n politischen Disput einlassen, und wie's in  
Wien kein besseres Mittel gegen das radikale  
Fieber gibt, als eine Tetschen, so wird a ein Schil-  
ling ein sehr probates Mittel gegen solche Neu-  
städter Lottersebuben sein, wo i ihnen etliche Alte  
für dieselbe Kur a mit rekommandiren kunnt.

Hans Jörgel.

---

## Zweiter Brief.

---

Vielgeliebter Herr Schwager!

**R**eichstag in Kremfier, wo is  
Latour? — Dös war die große Frag, die i so  
oft g'macht hab, die aber von vielen ganz unrecht  
aufg'faßt word'n is. Sie hab'n glaubt, i will wif-  
sen, wo der Latour begraben is, und Andere  
hab'n gar nit g'wußt, was i damit sagen will. Daß  
er ermordet word'n is, dös hab'n wir alle g'wußt,  
nur der Reichstag hat's nit ausg'sprochen, denn  
bei dem war's kein Mord, sondern nur ein be-  
dauerlicher Akt der Selbsthilfe. Der Borrosch

hat sich sogar ausgedrückt, daß er den 6. Oktober ganz gerechtfertigt findet, obwohl der Kaiser gleich die Amnestie geb'n sollt, was man sonst nit braucht hätt, wann nit das Gewissen manchem g'sagt hätt, da liegt ein Verbrechen der schändlichsten Art dahinter, ein Verbrechen, wo die Weltgeschichte kaum ein zweites aufweisen kann.

Die Herrn der Linken hab'n auf meine Frag wie reuige Sünder g'schwieg'n, denn wann i a nit annehmen will, daß unter ihnen diejenigen g'sessen sein, welche unmittelbar die Mörder gedungen hab'n, so wird mir do Niemand in Abrede stell'n, daß im Reichstag die erste Leidensstation war, die der edle Graf betreten hat. Im Reichstag is der Kriegsminister auf eine Art angriffen word'n, die jedes Gefühl empört hat, und die Verhöhnung in den verschiedenen Schandblättern, die man dem Grafen angethan hat, war nur eine Fortsetzung des Betrugens im Reichstag. So is's Schritt für Schritt weiter gangen, bis endlich der Tausenau in der Versammlung im Odeon laut zur Ermordung des Latour aufg'fordert hat, bis die Mörder gedungen word'n sein, welche eine That verübt hab'n, die Wien mit ewiger Schmach brandmarkt. Es war keine Selbsthilfe, es war ein gedungener Banditenmord, somit hätt mir der Reichstag auf meine Frag antworten soll'n: Latour is durch bezahlte Missethäter ermordet word'n, und wir hätten die blutige That verhindern können, wann wir

g'wohlt hätten. Wo is der Beweis? — Der Mörder Thomas Jurkovich hat mir am Abend vor seiner Hinrichtung selber g'sagt, daß er sich an die Rotte ang'schlossen hat, die zur Aula zog'n is, um ihr Blutgeld zu hohl'n. Für Jeden der Theilnehmer am Mord war'n 30 fl. bestimmt. Die Zahl 30 muß schon als Mörder- und Ver-räthersold bestimmt sein; in Jerusalem 30 Sil-berlinge, in Wien 30 fl.

Drei, Joseph Wangler, Karl Bram-bosch und Thomas Jurkovich sein der Ge-rechtigkeit anheim gefall'n und hab'n ihr Verbrechen am Galgen gebüßt. Mein lieber Schwager, i hätt mir's nit vorstell'n können, mit welcher Ruhe diese drei Menschen mit mir g'redt hab'n. Der Wangler hat mir erzählt, daß heut, den 19. sein Namenstag, und Morg'n, den 20. sein Geburts- und zugleich sein Todestag is. Der Brambosch hat in seinen Reden eine solche Bildung verrathen, daß i erstaunt d'rüber war. Er is der letzte von zwölf Söhnen, hat er mir erzählt, die von einem Weib abstam-men, welche unter Napoleon als Mann verkleidet Kriegsdienste gethan und den Orden der Ehren-legion erhalten hat. Seine elf Brüder sein in Schlachten geblich'n, und ich, sagt er, stirb am Galgen. Seh'ns, fährt er ganz treuherzig fort, ich stirb gern, denn seit dem Tod meines Vaters war mir das Leben zur Last. Ich will Ihnen einen Moment aus meinem Leben erzähl'n, den

ich bei der Untersuchung nicht angab, weil er nicht zur Sach gehört. Wie mein Vater auf dem Todbett lag, so ließ er mich rufen, und sagte mir, daß er mir eine wichtige Entdeckung zu machen habe. Du bist nicht mein Sohn, sondern das Kind angesehener Eltern, denn dein Vater war — Bei diesem Wort, sagt Brambosch, ist er verstummt und von meiner Mutter konnt ich das Geheimniß nicht erfahren; allein meine Lebensfreunden war'n von diesem Augenblick wie abg'schnitten.

Was an dieser romantischen Erzählung eigentlich Wahres is, kann i nit wissen, weil i aber diesem Unglücklichen ganz fremd war, so sieh i nit ein, daß er mir da g'rad in ein'm solchen Moment eine Lug anheften wollt.

Merkwürdig is aber eine Aeußerung vom Wangler, die er im Verlauf von dem Gespräch g'macht hat, wo er auf einmal ausbricht: Ja die Schandbladln, die sein viel an dem Unglück Schuld! — Dös is ein Geständniß eines Mörders an dem Vorabend vor seiner Hinrichtung, was sich Regierung und Volk wohl zu Herzen nehmen soll. — I hab's oft g'sagt, man muß den Menschen von der That trennen, und im Gespräch mit diesen Unglücklichen hab i nur den Menschen vor mir g'sehn. Beim Abschied hat mir Jeder herzlich die Hand drückt, und der Wangler hat mir sogar einen Abschiedskuß geb'n. Beim Händedruck hat mi aber ein Fieberschauer

überlossen, denn da sein die beiden Händ in ein-  
ander g'legn, von denen die Eine den Mordstahl  
gegen Latour g'führt, die Andere aber so oft  
g'schriebl hat: Reichstag in Kremstier, wo is  
Latour?

Der Schwager muß nit glaub'n, daß mi nur  
Neugierde trieb'n hat, diese Unglücklichen zu seh'n,  
nein, i wollt in den Blicken lesen, wie groß die  
Schuld sein kann, die sie selber trifft, und die auf jene  
fällt, welche die Mörder gedungen hab'n. Der große  
Philosoph und Redner Cicero sagt irgendwo:  
Die Menschen gestehen leichter das Verbrechen,  
als sie die Schuld bekennen. Der Mensch fühlt  
sich leichter, wenn er beim Verbrechen nur die  
Schuld auf ein'n Andern wälzen kann, und es is  
nit möglich, daß irgend ein Mörder mit so ein'm  
offenen Blick einem Andern gegenüber steht, wenn  
der Gedanken zum Mord in seiner Seele erwacht  
und von ihm ausg'führt word'n is. Diese drei  
hätten vielleicht, was sag i vielleicht, i kann sag'n,  
ganz sicher den Grafen Latour im Triumph durch  
die Stadt herumtrag'n, wenn man ihnen dasselbe  
dafür bezahlt hätt. I red da nit vom Verbre-  
chen, i red nur vom Menschen. Sie war'n  
gedungen, und das Volk is durch die vom Wan-  
gler genannten Schandbladl'n schon so bearbeitet  
word'n, daß man den Mord des Latour als ein  
Verdienst gepriesen hat.

Mir is leid, daß der Reichstag nit mehr exi-

stirt, denn jetzt wird i ihm Sachen in die Ohren donnern, daß nit allein die Herzen, sondern die Bänke zittern müßten. Und ein solcher Reichstag sollt nit mit Schand und Spott auseinander g'jagt werd'n, der den Mord des Latour für gerechtfertigt erklärt hat?

Dös war'n blinde Werkzeuge, diese drei Unglücklichen und die andern, die no nachfolg'n werd'n, denn i glaub nit, daß Einer von ihnen den Grafen früher persönlich kennt hat. Man hat den Mord als ein Verdienst gepredigt, wie der Gemeinderath die Pension für die Witwen der Rebellen als Aufmunterung zur Rebellion festg'setzt hat, und ein solcher Gemeinderath schamt sich nit, und geht nit freiwillig auseinander? — Ob sie terrorisirt war'n oder nit, ob sie freiwillig oder gezwungen ihre Zustimmung geb'n hab'n, ob sie davong'lossen oder als stumme Beisitzer dag'sessen sein, dös macht nix, i für meine Person wird eben so wenig in einer Versammlung sitzen, wo ein Stifft, Rubenik, Freund und Wessely g'sessen is, als i mi in ein'n Reichstag setzet, in dem die Revolution hervorg'rufen, und von ein'm bereitwilligen Gemeinderath befördert word'n is.

Es sitzen ja genug Juristen und Doktoren im Gemeinderath, ich fordere sie auf, sie soll'n mir sag'n, auf welchem Rechtsgrund die Bestimmung der Pension für die Rebellen beruht? Sie können nix sag'n, als sie ruht auf der breiten

Basis; aber i läß die Hand für eine solche Basis, wann i selber d'rauf g'wählt bin.

I weiß, daß im Gemeinderath die ehrlichsten und rechtlichsten Männer sitzen, d'rum hab i alle Achtung vor dem Einzelnen, aber die Zusammensetzung des Ganzen, das Wirken des Ganzen kann Niemand vertheidigen.

Sie sag'n mir alleweil, ja, was wär denn g'scheh'n, wann der Gemeinderath nit dabliebn wär? Dös weiß i so wenig, als wie der Gemeinderath. Da kunnten die Mörder des Latour a sag'n, ja was wär denn g'scheh'n, wann wir den Minister nit glei umbracht hätten und am End ein allgemeines Blutbad entstanden wär? — Es war ja nit der Latour allein, es war a der Minister Bach, die Erzherzogin Sophie und no eine ziemliche Anzahl zum Aufhengen bestimmt. Die gräßliche That am Latour hat aber die blutgierigen Hyänen zur Besinnung bracht, is desweg'n der Mord ein Verdienst? —

Das Versprechen einer Pension für die Rebellen scheint mir eben so gut ein Blutgeld, wie die versprochene Belohnung für die Mörder ein Blutgeld war. Ich fordere den Gemeinderath hiemit öffentlich auf, er soll mir das widerleg'n. Die Mörder des Latour hätten ohne das Judasgeld eben so wenig an dem Mord Theil g'nummen, als sich viele Verblendete an die Rebellion nit ang'schlossen hätten, wenn man ihnen die Versorgung der Witwen und Waisen nit versprochen hätt.

I hab's schon g'sagt, i hab mit dem Einzelnen nix zu thun, i red mit dem Gemeinderath im Oktober, wie i mit dem Reichstag im Oktober g'redt hab. Die Entschuldigung, daß der Reichstag die Revolution befohl'n hat, is sehr lächerlich, denn i frag, wann der Reichstag dem

Gemeinderath auftrag'n hätt, daß er die Burg anzünden muß, hätt er's denn a gethan? — Und war denn der Befehl zur Vertheidigung der Stadt gegen das kaiserliche Militär weniger, als wann man die Burg anzünden hätt?

Früher hab i's dem Reichstag g'sagt, da hat die Mehrzahl im Gemeinderath und vorzüglich mein Buchhandler, der a Gemeinderath is, g'jubelt. Weil's aber jetzt über den Gemeinderath geht, da machens lange G'sichter, und i will do nix als Wahrheit und Recht, gehts an, wen es will. I kann nit so ruhig vor den Brandstätten vorbeigehn, wie der Gemeinderath, und kann denken, schaut's, wie's eine Entschädigung kriegt's, mi geht's nix an.

Es is traurig, wenn das Unglück von Wien ein'n ganz Unbetheiligten mehr ergreift, als es die Stellvertreter der Gemeinde selber rührt. Mein Buchhandler hat zwar g'meint, i soll mi bei der nächsten Wahl als Gemeinderath in Kompetenz setzen, wir werd'n hernach seh'n, was i für goldene Eier leg'n werd. I küß die Hand für das Leg'n von goldenen Eiern, denn in der Fabel is der Hahn mit dem goldenen Ei der Hals umdraht word'n. Aber dö's kann i sag'n, daß i mir als Gemeinderath, wogegen i höflichst protestiret, g'wis keine Kuckuckier in's Nest legen ließ, die i hernach wie die Reichstagstruppen, vulgo Mopplgarde, aufsetzen müßt, und wanns a von Staatsgeldern wär. Gegen eine schlechte Sach erheb i meine Stimm, wann i's vermag, und wo's nit möglich is oder nix nußt, da will i kein zustimmendes Mitglied zu Schlichtigkeiten sein.

Jetzt is der Gemeinderath mit dem Ehrenbürger-Diplom an Radezki nach Mailand gangen. Die Herrn müssen mir verzeih'n, aber i red halt

so von der Leber weg, wie's mit auf dem Herzen liegt. Wie kann denn dieselbe Versammlung einem Radezki ein solches Diplom überbringen, die für die Witwen der Rebellen eine Pension ausg'setzt hat? — Der Marschall wird's freundlich aufnehmen, dös is richtig, aber wann i der Radezki wär, so kriegetens eine solche Antwort, wie die italienische Armee dem Reichstag geb'n hat. Unserm Führer der österreichischen Armee eine Auszeichnung votirn, wo wir gegen dieselbe österreichische Armee erst kämpft hab'n, da bleibt ein'm simplen Menschen der Verstand steh'n, und es g'hörn wirkli sehr große Geister dazu, die so was vertragen. Mein Kopf und mein Mag'n is zu schwach dazu.

I hab halt leicht reden, sag'n viele, i war im Oktober nit da. I sag aber, daß i g'rad schwer zu reden hab, weil i im Oktober nit da war. Mancher is im Oktober blieb'n, weil er sich denkt hat, du stellst dich so, daß du geborgen bist, ob die eine oder die andere Partei siegt. Du nimmst ein'n psiffigen Mittelweg, daß dir weder die Regierung, no die revolutionäre Parthci was anhab'n kann. Du sagst zum Exempl, hätt ich nur eine Armee, ich wußt schon wie ich mit dem Zellacic diskuriret, da kennt sich kein Teirl aus, ob i gut oder schlecht mit dem Zelacic diskuriret. I kunnt ihm eben so gut helfen, als i gegen ihn zu Feld ziehet. So kann i halt nit reden. I kenn nur Eine Farb, die heist das Recht, mit der tret i offen auf, aber die schillernden Farben hab i mein Lebtag nit ausstehn können. Wenn man manche Kleider anschaut, so seins bald roth, bald grün, und es kummt nur auf die Beleuchtung an, in was für ein'm Licht als man's erblickt.

Der ehrliche Mann muß offen dasteh'n und

muß wissen, was er will, und wacker d'rauf los-  
schlag'n, wo er sieht, daß's unrecht is. D'rum wird  
dös ewig in der Geschichte merkwürdig bleib'n, daß  
zum Exempl Ein und derselbe Minister bei einer  
Revolution das Geld für die Rebellen und für  
die Truppen anweist, welche die Revolution be-  
kämpfen müssen, und daß man aus ärarischen Nie-  
derlagen das Blei zu den Kugeln für die Empörer  
hergibt.

Dös wird aber alles damit entschuldigt, was  
wår mit Wien g'scheh'n, wann's nit so g'wesen wår.

Der Schwager sieht schon, daß i mit diesem  
Kapitl lang nit in's Reine kumm, und die Wahr-  
heit muß klar vor uns lieg'n, wenn wir einer  
glücklicheren Zukunft entgegen gehn woll'n.

Es gibt eine gewisse Politik in der Welt, die  
haarscharf an die Schlechtigkeit streift, und da liegt  
eben die sogenannte große Kunst, daß man die  
Schlechtigkeit für eine Piffigkeit ausgibt. Dös  
werd i nie lernen. Wenn zwei streiten, ein Ha-  
lunk und ein ehrlicher Mann, so kann i unmöglich  
so reden, daß mi alle zwei als ein'n Freund an-  
schau'n, und ob i da eine Armee hätt oder nit, so  
wår i immer auf der Seiten von dem, der recht hat.

Der Achilles is immer in den Stix ein-  
taucht word'n, wodurch er unverlegbar word'n is.  
Allein bei der Fersen, wo's ihn g'halten hab'n  
und kein Wasser hindrungen is, da war er ver-  
wundbar, und richtig hat er an der Fersen eine  
Verwundung kriegt, an der er g'storb'n is.

Die Achillesfersen is zum Exempl beim  
Gemeinderath die Ausschreibung einer Pension an  
die Witwen und Kinder der Gefallenen und die  
blinde Befolgung der revolutionären Befhle vom  
Reichstag. Das sein seine schwachen Stellen, wo er

angriffen wird, allein i glaub, er wird früher selber auseinander geh'n und wird sich durch neue Wahlen wählen lassen, wo die Ehrenmänner, die früher d'ring'sessen sein, g'wiß wieder g'wählt werd'n. Um die, welche auf der breiten Basis h'neingrutscht sein, is ja nit Schad, und i weiß g'wiß, daß Keiner der ehrlichen Männer, die d'rin sitzen, es verkennen wird, daß mein Streben nur dahin geht, im Interesse der Stadt Wien den Zustand des Gesetzes und die Ordnung wieder herzuführen, den man mit Füßen getreten hat. Wenn die Wahrheit, die Freiheit, das Recht, goldene Eier sein, die i will zwar nit als Gemeinderath, sondern als Hans Jörgel leg'n, und sie soll'n nur nit viel d'rüber brüten, sie kriechen schon selber heraus. I red, um den Unglücklichen zu helfen, nit um den Glücklichen zu schmeicheln, und für mi is's das traurigste Gefühl, wenn man Leut im Unglück theilnahmslos schmachten lassen will, bloß nur, weil man nit gesteh'n mag, daß man eine Dummheit g'macht hat. Weil die Frag wegen La tour beantwortet is, so werd i jetzt aus Dankbarkeit für diesen Retter des Vaterlandes eine Todtenfeier veranstalten, wo das Meisterwerk von Mozart, sein Requiem, aufgeführt wird.

Die Frau von Hasselt-Barth, Fräuln Betti Buri, die Herrn Erl und Staudigl, so wie das ganze Orchester vom Rärthnerthor Theater hab'n mir bereitwilligst ihre Mitwirkung zug'sagt, und die Feier soll eines Mannes würdig sein, dem Desterreich durch sein Wirken und durch seinen Tod sein Glück verdankt.

Hans-Jörgel.

